

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 2 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wefermünde

Februar 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wefermündung, e. V.

Alter Schrank kostet 40000 Mark

Betrachtungen zu einer Versteigerungssensation

Der Buchhändler Friedrich Campe aus Nürnberg, ein Nefte von Joachim Heinrich Campe, der den „Robinson“ des Defoe erneuert hat, reiste im Jahre 1816 nach Paris. Hier kaufte er neben anderem einen kleinen Christustopf von Dürer für zwölf Frank und eine große monogrammierte Kreuzigung des Meisters samt acht anderen wertvollen Bildern für tausend Frank. Campe hatte einen glücklichen Zeitpunkt für seine Erwerbungen gewählt. Oder richtiger: die Zeit war ihm günstig gefinnt. So konnte er in sein Tagebuch schreiben: „Ich kehrte mit meinen Schätzen heim, glücklich wie ein König. Es ist ein eigenes Gefühl, in den Besitz eines wahren Kunstwerkes zu kommen, und keine Freude gleicht dieser. So glaube ich auch keinen glücklicheren Tag meines reiferen Lebens gehabt zu haben wie der war, an dem ich den Dürer fand.“ Die Freude, die Campe über seine Pariser Einkäufe empfand, ist dieselbe, die einen Sammler erfüllt, der in einer Kunstversteigerung die Sehnsucht nach dem Besitz eines Kunstwerkes, das ihm am Herzen liegt, erfüllt sieht.

Wertbildung

Kunstwerke sammeln, ist eine edle Leidenschaft. Und wie jede Leidenschaft nicht völlig ergründbar und unberechenbar ist, so wertet auch die Liebe zu den Dingen der Kunst, vorzüglich der alten, nicht nach festgelegten Maßen. Der eigentliche und ureigene Wert wohnt den Werken der Kunst inne. Er steckt in den Gemälden und Plastiken und ist ein gefühlsmäßig zu begreifender. In einer Kunstversteigerung aber müssen der dem Kunstwerk eingeborene Wert und die Bewertung des Stückes im Sinne und im Herzen des Sammlers in eine Währung umgemünzt als Preis ausgedrückt werden. Da wird es immer schwer sein, von einem gerechten Preis zu sprechen, da sich der Gegenstand ja im Grunde der Erfassung und der Umrechnung in bare Münze entzieht. Es gibt einige bestimmende Eigenschaften des Kunstwerkes, wie handwerkliche Vollkommenheit, angesehener Name des Meisters, Alter und Seltenheit. Aber aus ihnen läßt sich nur eine unzureichende Mutmaßung für die Preisgestaltung ableiten. Die wirtschaftliche Gesamtlage einer Zeit gibt wohl gewisse notwendige und natürliche Richtlinien im allgemeinen, aber im Einzelfall sind es doch weniger bestimmbar Kräfte, die die Preise entscheiden.

Wo die Leidenschaft eines Kunstliebhabers im Spiel ist, zieht die kaufmännisch nüchterne Berechnung, soweit sie in diesem Falle überhaupt möglich ist, meistens den kürzeren. Der Sachwert wird leicht und gern vom Liebhaberwert übertrumpft. Der aus Köln stammende Bankier Mazarins, Jabach, hatte als erster eine große Sammlung von fünftausend, mit Kenntnis ausgewählter Handzeichnungen zusammengetragen. Als er in wirtschaftliche Not geriet, mußte er seinen geliebten und kostbaren Besitz veräußern. Zu Colbert fand er einen Käufer. Aber Jabach dürfte bei dieser Veräußerung einen beträchtlichen Schaden erlitten haben.

Von 60 auf 40000

Es ist nun einmal so, dem einen bedeutet ein Kunstwerk nichts, dem anderen alles. Und zwischen diesen beiden Endpunkten einer Linie liegen unzählige andere Punkte. Wenn bei der Versteigerung der Sammlung von Friedrich Camphausen (Krefeld) in Köln Ergebnisse erzielt worden sind, die Ueberraschung und Staunen hervorgerufen haben, dann muß man daran denken, daß es sich bei Sachen der Kunst und in der Kunstliebe nicht um kaufmännische Unternehmungen handelt, wenn es auch oft diesen Anschein hat. Bei dem Emmericher Schrank, der für 40000 Mark nach Bremen ging, hatte man mit einem Endpreis von höchstens 10000 Mark schätzungsweise gerechnet. Wer hätte es voraussetzen wollen, daß der Schrank auf das Vierfache dieser Summe kommen würde? Hier versagt alle Prophecie. (Wie es heißt, hat Camphausen den Emmericher Schrank in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts für 60 Mark erstanden.) Konnte sich doch ein anderer des günstigen Erwerbs eines mittelherrlichen Wesperrbildes aus Eichenholz aus der Zeit um 1430 freuen, der ihm für 600 Mark glückte. Für eine kölnische Madonna aus Sandstein wurden 7600 Mark bezahlt, und für eine nieder-rheinische Hochzeitsplatte (Keramik) von 1733 1500 Mark, eine Hülser Platte vom Anfang des 18. Jahrhunderts 860 Mark. Der romanische Schäftleuchter aus Bronze mit Silberauflage, der mit dem Emmericher Schrank zu den beiden Hauptstücken der Versteigerung zu rechnen ist, ging für 15000 Mark an das Landesmuseum in Bonn über.

Vielleicht könnte man Trauer empfinden,

daß die Kunst der Gegenwart, der Lebenden vor den zu Schicksalsträgern gewordenen, durch das Alter gewürdeten Kunstwerken zu kurz käme. Aber man hört, daß bei den Ausstellungen des Kunstvereins in Hannover im Herbst und im Frühjahr zusammen für etwa 34000 Mark Ankäufe getätigt worden sind, dann ist das Bild nicht mehr ganz so ungünstig, wie es auf den ersten Blick erscheint, wenn man nur eine einzelne Versteigerung alten Kunstgutes betrachtet. Bemerkenswert ist noch bei dem hannoverschen Beispiel, daß von den Ankäufen aus der ersten Ausstellung mehr als drei Viertel der Gesamtsumme von der öffentlichen Hand gegeben wurden. Bei der Frühjahrsausstellung drückte sich in Hinsicht auf den „Umfang“ noch entschiedener die tatkräftige Aufgeschlossenheit staatlicher Stellen aus, denn von 14710 Mark kommen allein 12680 Mark auf das Konto staatlicher Ankäufe. Eine deutliche Mahnung aber geht von dem hannoverschen Ergebnis aus, der Aufruf an die Privatsammler und die Kunstfreunde, bei ihrer Hochschätzung der alten Kunst nicht die heute Lebenden und ihre Werke zu vergessen. Wie könnten sie den Dank an die alten Meister, die ihnen so wert sind, besser abtragen als in einer Förderung der Jungen, die das Erbe erhalten und weitertragen. R. S. Bodensiek.

Platt zum Nachschlagen

Dr. Johannes Saff, Plattdeutsches Wörterverzeichnis mit den Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung. Hamburg, Otto Weizner (1935). (Nordmark-Bücherei). 8°; 95 S., geb. 0,80 Mark, geb. 1,10 Mark. Die neuerwachte Teilnahme am heimischen Platt und seine zunehmende Behandlung in der Schule hat die Reichsschrifttumskammer veranlaßt, Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung herauszugeben, die für die Schule verbindlich gemacht sind. Sie werden hier mit einer erläuternden Besprechung und Uebersichten über die Biegung der Tätigkeitswörter abgedruckt. Das dient als Einleitung zu einem Wörterverzeichnis, das zwar nicht umfassend ist und sein will, aber doch die häufigsten Wörter (wo nötig mit Angabe der hochdeutschen Bedeutung) bringt. Ueber die Zwecke der Schule hinaus wird dieser erste Versuch jedem Freunde des Plattdeutschen und allen, die gelegentlich Plattdeutsch schreiben müssen, als handliches Nachschlagebüchlein willkommen sein. Sch.

Maler der Seemarsch

Ein Künstlerheim in Land Wursten / Von Dr. Otto Höver

In einem Holsterabteil des „Schellfisch-Express“ zwischen Wesermünde und Cuxhaven saßen zwei gewichtige Herren und unterhielten sich gelegentlich über die Marktlage. Während einer Gesprächspause blickte der eine durch das Abteilfenster auf die weite dunstverhangene Marsch, und es entfuhr ihm feufzerhaft die Bemerkung: „Ach Gott, das ist wohl das ödste Stück Land, das ich in Deutschland kenne!“

Vom Sinn dieser Landschaft

Es scheint nun aber, daß es eine ganze Reihe von Leuten gibt, die, wenn sie auch nicht immer ganz genau über die „Marktlage“ Bescheid wissen, dennoch durchaus nicht geneigt sind, das höchst abfällige Urteil des gewichtigen Herrn im Eisenbahnabteil über unsere heimatliche Wurster Landschaft zu unterschreiben. Zu diesen Leuten, die anderer und besserer Meinung über unseren Landstrich sind, gehört auch der Maler Will Wiegert, der sich kürzlich in Land Wursten, in Cappel-Altendeich, festhaft gemacht hat. Durch einen heimatliebenden und kunstverständigen Freund, gebürtigen Wurster und in Dorum ansässig, angeregt, kam Will Wiegert zum erstenmal in engere Fühlung mit der Seemarsch auf dem rechten Ufer der Lußentwerfer. Diese Landschaft wurde ihm zum starken und entscheidenden Erlebnis, das ihn bestimmte, sein „Zelt“ inmitten der großen Weite aufzuschlagen, um allen naturhaften Wesenheiten, die diese Weite dem empfindsamen Auge zu bieten hat, ganz nahe zu sein und mächlich den Sinn dieser Landschaft mit dem wolkenüberschatteten Himmel gestaltend einzufangen.

Gewiß haben auch schon andere künstlerisch begabte Menschen sich dem stillen Zauber der Unendlichkeitslandschaft in der Marsch, auf dem Seedeich und angesichts von Watt, Strom und naher See oft und oft hingegeben. Doch kamen sie nur besuchsweise. Keiner hat sich zu dem Entschluß durchgerungen, nun einmal seine Wohnung für die Dauer hierher zu verlegen und die künstlerische Auseinandersetzung mit den anspruchslosen Gegebenheiten dieser raumhaften Landschaft zu einem Lebensziel zu machen, wie es jetzt Will Wiegert unternommen hat.

Der fand auf seinen Wanderungen durch das Land das Gemäuer der vor einigen Jahren abgebrannten Schule in Cappel-Altendeich und hat sich dieses Gemäuer zu einem behaglichen Heim ausbauen lassen, in das er seit dem Spätsommer vorigen Jahres mit seiner Gattin eingezogen ist. Dieses Künstlerheim, wohl das erste in Land Wursten, liegt unmittelbar am Alten Deich. Vom Atelierfenster schweift der Blick über das Neue Feld zum Seedeich, hinter den sich einzelne Gehöfte ducken. Hier ist es, wo der verewigte August Köster als Melbereiter während des Weltkrieges auf Küstenwacht stationiert war. Hier holte sich Manfred Hausmann wesentliche Anregungen für jene dichterischen Werklärungen unserer Heimat, die er im „Lampoon“ sowie im „Abel mit der Mundharmonika“ niederlegte. Wie heißt es doch im „Lampoon“: „Bist du schon einmal auf dem Deich gewandert? O, ich sage dir, das ist eine Herrlichkeit von Anfang bis zu Ende!“ Vor dem Deich liegt Ewerland mit den alten Feuertürmen, wo Abel seine Mundharmonika erklingen ließ gleich dem ewigen Tönen, das im Sonnenglast über dem schimmernden Watt aufzittert. Und den Freunden Abels, den jungen Seglern aus Vegesack, schien die Lußentwerfer das schönste Stück Landschaft in deutschen Gauen.

Und so ist jetzt der Maler Will Wiegert gekommen, um zu sehen, was an dieser Landschaft ist und sich ihrer zu bemächtigen mit allem, was sie bietet an Ferne, Licht, See, Wolken durch den Lauf der Jahreszeiten hindurch. Vielleicht dürfen dabei jene Meister germanischen Geblütes, die sich einst während des 17. Jahrhunderts im benachbarten Holland um eine gleichgeartete Landschaft bemühten, die van Goyen, van der Meer, Vermeer, van Delft, Salomon und Jacob van Ruysdal und andere mehr, dem Maler in Land Wursten ein wenig Vorbild sein. Es ist eine gute Kumpanei! Die Seele der Landschaft ist die Ferne, wie einmal ein kluger Mann gesagt hat.

Will Wiegert steht heute auf der Höhe seines

Lebens und seines Schaffens, er wurde am 2. Mai 1890 zu Gardeggen bei Göttingen geboren. Nach Besuch des Gymnasiums zu Hildesheim an der Weser, wo unter anderem Arnold Knieß einer seiner Lehrer war, kam er 1906 als Schüler zu J. Thorn-Priffer nach Krefeld. Später studierte er in München, Berlin, Weimar und Wien. Ausgedehnte und längere Studienreisen führten ihn nach Nord- und Südfrankreich, sowie nach Italien. Den Weltkrieg machte er bis 1917 mit, wo er krankheitshalber vom Militär entlassen werden mußte. Ein fast vierjähriger Aufenthalt in Schweden brachte ihm die Bekanntschaft mit führenden Meistern schwedischer Malerei, wie Anders Zorn, Carl Larsson und Prinz Eugen von Schweden. Es war für Wiegert eine schöpferisch beschwingte wie auch wirtschaftlich sehr erfolgreiche Zeit, an die er immer mit

frehem Herzen zurückdenkt. Manchesmal hat ihn sein Weg auch nach Norwegen geführt. Er beherrscht die beiden nordischen Sprachen wie seine Muttersprache. Jetzt ist er bei uns gelandet und arbeitet daran, daß sich ihm das Geheimnis der spröden heimatlichen Flachlandschaft künstlerisch erschließt. Einige Proben seiner Arbeit mögen diese Zeilen im Bilde anschaulich erläutern.

Als Leitgedanke aber mag dem weiteren Schaffen Will Wiegerts in jener Landschaft, die mit nichts „die ödste in Deutschland“ ist, ein Wort von Rainer Maria Rilke in etwas abgewandelter Form dienen: „Die zagen Dinge, die im Alltag darben, die zarten, blassen lieb ich so, aus meinen Festen schenk ich ihnen Farben, da lächeln sie und werden wieder froh!“



Zwei Bilder Will Wiegerts

Johann Scherder

Zu seinem 100. Todestag
Von Dr. Ludwig Arps

Das rege kulturelle Leben in den Nordseemarschen um die Wende 1800, von dem das 1788 erschienene Buch von Tetens „Reisen in die Marschländer der Nordsee“ heute noch lezenswerte Darstellungen bringt, verdient es wohl, einmal ausführlich dargestellt zu werden. Von den Marschen zwischen Elbe und Weser wurde besonders das Land Hadeln davon angeregt. In dem Kreis dieser wissenschaftsungehigen Männer, deren Arbeiten um die Geschichte der Heimat und ihrer Familien heute doppeltes Interesse finden, stand Johann Scherder, der am 9. März 1837 als Kirchspielschreiber von Altenbruch starb.

Scherder war der Sohn eines sicher nicht besonders bemittelten Arbeitsmannes aus Döringworth zwischen Otterndorf und Lidingworth. Wenn wir ihn bei seinem Tode im Amt eines Kirchspielschreibers sehen, so muß man darin eine außerordentliche Entwicklung erkennen, denn in der Hadelner Verfassung steckte hinter dieser Amtsbezeichnung sehr viel mehr als der heutige Wortgebrauch vermuten läßt, und noch bis in die neueste Zeit war in den Marschen das Herauskommen aus dem Stand des Tagelöhners fast ausgeschlossen. Es wird dem Vater Scherder schwer genug gefallen sein, dem Sohn etwas lernen zu lassen. Und wenn schon die Möglichkeiten dafür gefunden wurden, waren mindest

ebenso starke Hindernisse zu überwinden, bis Scherder in die geachtete Stellung eines Kirchspielschreibers kam.

In Brüninghem bei Neuenkirchen, wohin Scherders Vater einige Jahre nach der Geburt Johanns gezogen war, lernte dieser bei einem abgedienten Soldaten des Siebenjährigen Krieges die Elemente der Schulweisheit und wurde dann, mit diesem sicher nicht sehr umfassenden Wissen ausgerüstet, zuerst Hauslehrer in Neuenkirchen und dann Lehrer in Westerende-Nordleba. Dort kam ihm — entscheidend für seine Lebensarbeit — ein Stück des Vilkauischen Buches mit dem umständlichen Titel „Haberologia historica — Historischer Bericht von dem Lande Hadeln und dessen vornehmsten Begebenheiten, Veränderungen, Privilegien, Statuten und Merkwürdigkeiten“ in die Hände. Sein Interesse für die Geschichte der Heimat erwachte, er zeichnete selbst auf, was er wußte und erfuhr.

Scherder kam mit dem an Familiengeschichte interessierten Schultheiß Kopf aus Lidingworth in Beziehungen, wurde Hauslehrer beim Schultheiß Beymgraßen in Altenbruch und hier 1798 als Dreißigjähriger Kirchspielschreiber. Die Beziehungen zu dem ebenfalls mit der Heimatgeschichte beschäftigten Schultheiß Deß in Steinau halfen, die Widerstände zu überwinden, die dem Tagelöhnersohn bei seinem Streben nach dieser hohen Stellung entgegenstanden.

Jetzt hatte Scherder den richtigen Platz, um alles zu sammeln, was die Geschichte des Landes Hadeln betraf. Schon vorher hatte er erreichbare Gesetze und Verordnungen des Landes abgeschrieben, jetzt konnte er das Kirchspielschreibers

ausnutzen, Stammtafeln Hadelner Familien zusammenstellen, Notizen über Bauernhöfe des Landes zu vollständigen Geschichten der Höfe ausbauen; er konnte die schon erwähnte Vilkauische Chronik ergänzen und weiterführen, besonders über das Kirchspiel Altenbruch unendlich viel Urkunden durch Abschreiben vor dem Untergang retten. Es war seine Absicht, diese ältere Chronik des Landes Hadeln neu herauszugeben, aber der Tod kam ihm am 9. März 1837 zu früh. Das Werk wurde von seinen Freunden in Druck gegeben und trägt etwas den Stempel des Unvollkommenen, weil Scherder als gründlicher Forscher nie fertig wurde; und es führt nicht einmal den Namen seines Schöpfers. Sein umfangreicher Nachlaß, all die Abschriften alter Urkunden, die Stammtafeln und Hofchroniken liegen in der Kirche von Altenbruch. Das Scherder-Archiv ist eine Fundgrube für die Hadelner Geschichte und nicht nur für diese, denn Scherder hat auch Material über Wursten und Rizebüttel gesammelt.

Die Heimatgeschichte hat in den verfloßenen hundert Jahren die vielen Einzelstücke zu großen Gesamtbildern zusammenfassen können. Eine bis

Die Synagoge auf dem Dachboden

Juden in Dorum und Wremen

Das Land Wursten kann sich rühmen, seit einem halben Jahrhundert ohne Juden zu sein. Nur wenige wissen freilich, daß es in dieser Beziehung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch recht anders war. So beherbergte vor hundert Jahren Dorum eine für damalige Verhältnisse starke Judenkolonie. An der Stelle des großen Geschäftshauses von G. W. Brestke stand das alte Fiedlersche Haus. Auf seinem Boden, der früher Tanzzwecken diente, hatten die Juden eine Synagoge errichtet, in der sie sich am Sabbat hinter verhangenen Fenstern aus dem ganzen Lande versammelten. Heute noch gehen lustige Döntjes um, wie Dorums Jugend durch Schabernack und Verulkung zusetzte. Diese Synagoge wurde 1870 auf den Dachboden im Hause des Juden Heyn in der Langen Straße

genossen aus der weiteren Umgebung zusammen. Die Juden begleiteten den Toten bis zur Midlumer Heide. Heute noch leben Geschichten, die die scharfe Ablehnung der Juden durch die friesischen Wurster drastisch kennzeichnen. Man trieb z. B. noch kurz vor einer „Judenleiche“ schnell einige Schweine über die Straße. Der Leichenzug mußte dann einen Umweg machen. Es war herkömmlich, daß Dorums Einwohner eine Judenleiche nur bis zur Asumer Brücke begleiteten. Im übrigen behandelte der Wurster, sich seines Blutes bewußt, im allgemeinen den Juden duldsam, aber mit betonter Herablassung. Daß man ihn doch erkannte, beweist das Spottgedicht des Volkes, das vor hundert Jahren in Wursten entstand: „Es ist das Judenvolk / Auf Schachern ganz erpicht. / Ihre Hände, Füß' und Mund / Sind darauf abgericht. / Sie wissen meisterlich / Sich ehrlich zu verstellen. / Doch sind die meisten Dieb / Oder des Diebs Gefellen.“ Stimme des Volkes. Zum Schluß sei noch einer alten Redensart gedacht. Wenn irgend eine Sache oder Veranstaltung zu Ende geht, dann sagt man: „Dat's ute, seggt Kusel.“ Wer war Kusel? Ein vielfach verulkter Jude namens Kusel Baer aus Wremen, seines Zeichens Dorfmußter. Er blies beim Tanzen die Klarinette. Wenn morgens die nimmermüden Tänzer immer noch einen draufhaben wollten, sagte Kusel Baer das, womit auch diese Epistel beschloßen sei: „Dat's ute, seggt Kusel.“

Wer weiß darüber Bescheid?

Bei der Denkmälerinventarisierung der Provinz Hannover sind den Sachbearbeitern etliche wissenschaftliche Fragen begegnet, deren Bearbeitung auch im allgemeinen Interesse niederdeutscher Kulturpflege wünschenswert ist. Es wird daher an alle auf heimatkundlichem Gebiete arbeitenden Kreise die Frage gerichtet, ob jemand in der Lage ist, folgende Themen zu bearbeiten: 1. Die barocken Turmhelme im nördlichen Niedersachsen. 2. Die Erzgießerfamilie Klinghe.

Ausgangspunkt der Untersuchung müßte im Falle 1 der großartige Turm der Cosmaefirche in Stade sein, nach dessen Meister zu forschen wäre. Es ist zu untersuchen, welche Rolle das Schaffen Peter Marquards in Hamburg für diese Turmbauten spielt — ist er gar der Meister des Cosmaeturmes? Ebenso ist dem Schaffen des Ratszimmermeisters Eggert Holste nachzugehen, der nachweislich 1653 den Turm der Kreuzkirche in Hannover ausführte, nachdem er sich vorher als Erbauer des Turmes in Bremer vörde einen Ruf verschafft hatte. Weiter wäre die Gestalt der Stader Wilhadifirche zu rekonstruieren, auch verdiente der ehemalige Turm der Bußtebuder Petrifirche Beachtung (von beiden sind Modelle vorhanden).

Den Namen Klinghe tragen mehrere Erzgießer, die wohl einer der Stadt Bremen angehörenden Familie entstammen (Hermann, Gbert, Berend, Goteke, Bartold, Heinrich Kl.). Von ihnen sind weit über 50 Glocken bekannt, deren älteste 1404, deren letzte 1505 entstanden ist. Sie befinden sich (außer in Bremen) in Ostfriesland und zahlreich im Regierungsbezirk Stade, aber auch darüber hinaus. Da diese Glocken meist mit großen Figurenreliefs besetzt sind, wird ihre Zusammenstellung Aufschluß über die stilistische Entwicklung des 15. Jahrhunderts in diesem Gebiet geben, zumal eine ähnliche geschlossene Reihe von Werken anders nicht zu erhalten ist. Zu den Glocken kommen bronzene Taufbecken (Wramstedt, Sittensen, Harßefeld), deren Kessel von Figuren getragen werden, und mit figurenerfüllten Arkaden geschmückt sind. Die Harßelfelder Taufe stammt von dem berühmtesten Klinghe (Gbert), dessen Schätzung in seiner Zeit dadurch bewiesen wird, daß ihm 1466 der Auftrag wurde, die Hauptglocke der Lübecker Marienkirche, die „Gloriosa“, zu gießen.

Sollte sich hier ein Bearbeiter finden, so wird gebeten, daß er sein Anschreiben möglichst umgehend an: F. J. Cordes, W.-Lehe, Zimmermannallee 24, sendet, damit eine Doppelarbeit vermieden wird. Es sind nämlich auch andere Stellen benachrichtigt worden.



— photographiert von Helmken, Bremerhaven

ins einzelne gehende Darstellung einer Landschaft mag die Gefahr bergen, daß die großen Gesamtlinien verwischt werden. Aber einmal wird das Studium der Quellen immer wieder neue Ausichten auf das Gesamte erschließen und dann kann das Ausschöpfen solcher Schätze, wie der Sammlungen von Scherder, für die Geschichte der Dörfer und Familien Stoff geben, der sonst sicher verlorengegangen wäre. Und weil die Erforschung der Familien und Dörfer mehr denn je interessiert, ist es wohl angebracht, zum 100. Todestag an Johann Scherder zu erinnern, der dieser Arbeit neben seinem Beruf nicht nur die freie Zeit, sondern auch wohl den Schlaf der Nächte widmete.

Kennst Du Deine Heimat?

Unter diesem Stichwort wird von dem Kreiswanderführer Niedel in W.-Geestemünde auch im kommenden Sommer die Heimatarbeit im Rahmen der M.S.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ fortgesetzt werden. Die bisher unternommenen Fahrten zur Einführung in die Kenntnis unseres heimatlichen Lebensraumes waren äußerst anregend und fruchtbar. Auch der Ausbildung von Wanderführern wird besondere Beachtung geschenkt. Nicht nur die Städter, sondern auch die Bewohner des Landes sollen angeleitet werden, mit Genuß und Verständnis die Seele der Heimat zu erwandern. Die Männer vom Morgenstern bitten die Mitglieder, daß sie sich auch weiterhin als Führer für diese Heimatfahrten zur Verfügung stellen.

verlegt. Dort amtierte der Rabbiner Lange, der am Nordwestende der Straße im Schwanebedschen Hause wohnte. Dorums Juden hatten durchweg Geschäfte inne, einige betrieben ein Handwerk. In dem früher Kohlmevherischen Schuhgeschäft, das dem von Geldernschen Neubau gewichen ist, wohnte zu jener Zeit ein Jude Jzig, der weit und breit durch seinen enormen Kinderreichtum — 24 lebende Kinder, darunter zweimal Drillinge und mehrfach Zwillinge — bekannt war. Auch sein Rassegenosse Isaaß Holländer hatte 18 Geschwister. Man sagte: „Sie vermehren sich wie die Kiehlhasen.“ In Sommermevher's Haus in der Langen Straße wohnte ein Jude Heyn, der eine Schlosserei betrieb. Wo jetzt das Geschäftshaus Chr. Ehlken steht, hatte der Jude Heyn längere Zeit eine Schlachtere. Auch der Vater des später einflußreich gewordenen Juden Isaaß Holländer war Schlachter und wohnte im Hause der Witwe Steingrube, gegenüber der Volksschule. Wo heute das Möbelhaus von Heidtmann steht, wohnte einst der Jude Süßmann Heyn. Ein Joseph Heyn führte in Scholes Haus einen Zeugladen. Noch um 1880 wohnte im Westhoffschen Hause an der Langen Straße der Jude Lange als Rentner. Man sieht, wie überall wurde eine bestimmte Straße von den Rassefremden bevorzugt. Im Hause des genannten Süßmann Heyn wohnte noch 1880 der Jude Heinemann.

In Wremen wurde der Jude Moses Heyn bekannt, der auf dem Judentfriedhof bei Midlum begraben liegt. So ein Todesfall eines Juden brachte oft ein zahlreiches Gefolge von Stammes-

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Erste Sammlung heimatlicher Namen

Der alte verdiente Namensforscher Professor Otto Goebel-Göttingen hat in einem ansprechenden und sehr brauchbaren Buche, dem man die Mühe jahrelangen Sammelns und Sichtens gar nicht anmerkt, ein wesentliches Stück Heimatarbeit niedergelegt. Bei aller Knappheit in der Form bietet es dem Leser eine reiche Ausbeute in sprachlicher und kulturgeschichtlicher Beziehung. Dazu tragen die vielen Belegstellen aus allen niederdeutschen Quellen besonders bei. Für den Morgensterner wird das Buch — wie der Verfasser wünscht — weniger ein Nachschlagewerk sein, als vielmehr ein Buch, in dem man liest, um in enge Fühlung mit dem Volksleben des ausgehenden Mittelalters — damals entstanden die Familiennamen — zu kommen.

Sine Weffels 60 Jahre alt

Die bekannte Künstlerin feiert mit ihrem 60. Geburtstag zugleich ihr 25jähriges Künstlerjubiläum. Scharfe Züge hat sie, wie sie selbst erzählt, „in die Mängel genommen“. Vom Wilsheimer zur Bühne... Das war 1912. Im ganzen niederdeutschen Sprachgebiet kennt man Christel Weffels prachtvolle Beherrschung der niederdeutschen Sprache und die meisterliche Gestaltung heimischer Volksart. Der „Plattdütsche Vereen“ in Bremen ernannte sie 1934 zum Ehrenmitglied.

Niedersachsenarbeit in Bremen

Der Jahresbericht des Vereins für niedersächsisches Volkstum in Bremen zeigt, welche Fülle von Kleinarbeit hier geleistet wurde. Das „Niedersächsische Jahrbuch 1937“ ist bereits erschienen. Die Schirmherrschaft über den Verein übernahm Senator v. Hoff, wodurch eine fruchtbare Zusammenarbeit mit den Behörden gewährleistet ist. Der Vorsitz des Vereins, Landgerichtsdirektor Dr. Wildens, wurde zum Naturschutzbeauftragten der höheren Behörde für Naturschutz ernannt. Der Verein setzte sich auch mit Nachdruck für die Erhaltung des Landschaftsbildes der Mittelweiser ein, die zwischen Minden und Hemelingen begründet werden soll. Auch ist man neuerdings in eine Erörterung und Prüfung über die Ursachen des Rückganges des Niedersachsenhauses eingetreten, um zum mindesten den Fenestern dieser heimischen Hausform zu retten.

Oldenburger Heimatforscher berichten

Zu dem vom Oldenburger Verein für Landesgeschichte und Altertumskunde herausgegebenen neuen „Oldenburger Jahrbuch“ sind wieder wertvolle Beiträge Oldenburger Heimatforscher zur Geschichte enthalten. Genannt sei z. B. die Arbeit des Vorsitzenden der Oldenburger Gesellschaft für Familienkunde, Ministerialrat Tanzen, der von Georg Tanzen, Sillenstedt, veröffentlichte Ahnentafel des Landwirts von Thünen dürfte Interesse finden. Weiterhin wird berichtet, wie die große Oldenburger Flurnamensammlung entstand. Ueber eine vorgeschichtliche Grabung bei Steinfimmen und Mollberg berichtet Museumsdirektor Michaelßen. Dr. h. c. Heinrich Schütte schildert ausführlich das vor einiger Zeit ausgegrabene „Steinhaus Dankfede“ am Jaderbusen. Herausgegeben ist das Jahrbuch von Archivdirektor Dr. Lübking, der in diesem Jahrgang ein ausführliches Verzeichnis des Schrifttums zur Landeskunde beigegeben hat. Das Oldenburger Jahrbuch gehört auch diesmal zu den wertvollsten heimatkundlichen Veröffentlichungen unseres Gebietes.

Das Vaterländische Museum in Hannover

wird zu einem reinen volkshundlichen Museum umgestaltet. Seit seiner Gründung umfaßte es drei Hauptabteilungen: Stadtgeschichte der Stadt Hannover, Landeskunde von Niedersachsen und Volkstum von Niedersachsen. Nun ist ein Teil der landesgeschichtlichen Abteilung in die vor kurzem eröffnete Heeresgedenktätte im Leineschloß überführt; die stadthistorische Sammlung wird in Form von Sonderausstellungen in dem alten Bürgerhaufe Calenberger Straße 37 aufgebaut werden. Die drei Geschosse in der Prin-

zenstraße aber werden nunmehr umgebaut, um die Räume zur Aufnahme der sehr wertvollen volkshundlichen Sammlungen herzurichten.

Das Alter und der Bestand der Kirchenbücher der ev.-luth. Landeskirche Hannovers von Pastor i. R. E. Lochmann in Hannover. Sonderdruck aus der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte, Bd. 41, Jahrg. 1936. 150 Mark, Bezug durch P. D. Wollers in Sülzestedt. — Jeder Freund der heimatischen Geschichte und jeder Familienforscher kennt die große Bedeutung der Kirchenbücher als Fundgrube für die Profan- und Kirchengeschichte und für die Kultur- und Sittengeschichte. Es ist deswegen eine äußerst verdienstvolle Arbeit des Herausgebers, das bereits im Jahre 1896 von Krieg herausgegebene Verzeichnis der Kirchenbücher neu zu bearbeiten und zu vervollständigen. So ist unter Verzicht auf alle in den Kirchenbüchern unserer Landeskirche niedergelegten historischen Nachrichten eine Zusammenstellung erfolgt die allen Familienforschern leichten und sicheren Ausweis gibt, wo sie anzufangen haben. Die Uebersicht ist das Ergebnis einer umfassenden Umfrage aus dem Jahre 1929. Leider ist es nicht möglich, die Forschungen über das 16. Jahrhundert hinweg auszubehnen. Eine ganze Reihe von älteren Büchern wird in den Kriegswirren vernichtet sein. Immerhin ist unsere Landschaft noch bedeutend besser gestellt als der Durchschnitt in deutschen Ländern. Bis zum Ausbruch des großen Religionskrieges besaßen wir 76 Bücher (bis 1599: 42 und

bis 1618 weiter 34). Während des Krieges kam die Anlage von 89 dazu, so daß nach der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in 123 Gemeinden Kirchenbücher vorhanden waren. — Wir geben nachfolgend auszugsweise aus dem wertvollen Buche, das wir zur Anschaffung dringend empfehlen, das Alter einiger Bücher aus Gemeinden unseres Arbeitsgebietes wieder: Die ältesten Kirchenbücher besitzen Steinfirchen (1573), Zintschede bei Verden (1609) und Bültan (1610/14). Weiter: Altenbruch (1662), Altenwalde (1728), Altlüneberg (1673), Bedertesa (1743), Beverstedt (1666), Berhövede (1678), Bramel (1698), Bramstedt (1779), Büttel (1683), Dorum (1672), Elmlohe (1663), Flögeln (1700), Hagen (1896), Jsmum (1694), Kuhlstedt (1701), Lamstedt (1647), Loxstedt (1715), Mulsum (1697), Neuenwalde (1681), Ringstedt (1678), Schiffsdorf (1686), Spieka (1716), Stotel (1678), Geestemünde (1688), Lehe (1678, 1687), Wulsdorf (1687), Wiffelwarden (1704), Wulsum (1682).

Die Brater Flagge für Bromm, die ihn seinerzeit von Brater Mädchen und Frauen geschenkt wurde ist nach einer Feststellung vom Bankvorsteher Reinecke in Varel dem Admiral am 9. Januar 1860 mit ins Grab gegeben worden. Sie trug folgende Inschrift:

„Wir stichten sie mit Stolz und Freude,
Mit Wänschen viel wie Fäden Seide;
Sie sei der jungen Flotte Zeichen,
Und keinem Feind soll sie weichen.
So führe sie zu Kampf und Wehre
Für Deutschlands Ruhm und Deutschlands Ehre!“

Rühriges Stader Archiv

Das neue Jahrbuch (Archiv) des Stader Geschichtsvereins (Heft 27). — Mit seinem reichhaltigen Inhalt aus 272 Seiten und in seinem äußerst geschmackvollen Gewande stellt der 27. Jahrgang dieser Folge einen getreuen Niederschlag der rührigen Vereinsarbeit des Stader Geschichtsvereins dar. Neben einem Grabungsbericht von A. Cassau über den Feuersteinbold mit Holzgriff und Lederscheide aus dem Dorfe Wiepenkathen bei Stade nimmt eine Reihe von Beiträgen, in denen das Leben und das Schaffen heimatischer Menschen gewürdigt werden, einen breiten Raum ein. Direktor Dr. Wohltmann behandelt die Kunst Fritz Madensens, der seinen 70. Geburtstag feierte. Dr. Goffel überblickt den Lebensweg des im letzten Jahre verstorbenen Generals und Forschers Max von Bahrfeldt, der als junger Leutnant in Stade diente, und noch mit 65 Jahren (1921) als ordentlicher Honorarprofessor für Münzkunde an die Martin-Luther-Universität Halle an der Saale berufen wurde. Seine „Geschichte der Stadt Stade“ und seine zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiete der römischen Münzkunde und des niedersächsischen Münzwesens sichern ihm in den Kreisen der heimatischen Forscher ein verehrungswürdiges Gedenken. Dazu kommt dann noch die Arbeit über den in Stade geborenen General von Goeben, den Kaiser Wilhelm I. „einen der genialsten Offiziere der preussischen Armee“ nannte. Dr. Claus Tiedemann liefert mit seinem umfangreichen Aufsatz (eine Dissertation, die der Philosophischen Fakultät zu Greifswald vorlag) über den Erzähler und Volkskundler Gustav Stille einen Beitrag zur Geschichte der niederdeutschen Literatur des 20. Jahrhunderts. Durch diese prächtige Arbeit wird dem Gegenwarts-menschen erst die Bedeutung dieses Dichters im nahen Sietland so recht vor Augen gestellt. Noch näher aber rückt dem Leser an der Niederweiser das Stoffgebiet dieses Jahrbuches durch zwei weitere Aufsätze. Forstmeister i. R. A. v. Düring in Horneburg schreibt über „Ehemalige und jetzige Adelsitze im Kreise Wesermünde“ und Dr. Weiss vom Archiv in Osnabrück über „Das älteste Register des Amtes Hagen aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts“. Die kleinen Notizen unter der Rubrik „Altes und Neues“ enthalten zur Hauptsache Mitteilungen aus Stade und seiner nächsten Umgebung. Als Sondergabe ist dem Heft die von Heinrich Borstelmann verfaßte „Familienkunde des alten Amtes Zeven“ beigelegt. Diese Bucherscheinung ist ein weiterer

Beitrag des bekannten Familienforschers, der auch schon das Alte Land, Rehdingen und das Amt Harfstedt bearbeitete, zur Familienkunde unserer heimischen Landschaften. Mit beiden Buchgaben geht der Verein weit über die Leistung der Mitglieder in Höhe von 3 Mark für das Jahr hinaus. J. J. C.

Ostfriesische Leistungen

Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. 24. Band mit sechs Abbildungen. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. O. Mit diesem 24. Band nimmt die Gesellschaft nach einer mehrjährigen Pause die regelmäßige Herausgabe ihrer Veröffentlichungen wieder auf. Seit über hundert Jahren steht sie im Dienste der Wissenschaft und Kunst. Auch dieses etwa 140 Seiten starke Heft ist ein Beweis für die Lebenskraft der Vereinigung. Es bietet aus der Geschichte Ostfrieslands und aus seiner Kunstgeschichte eine Fülle ganz vorzüglicher Arbeiten, die in ihrer Gesamtheit eingeleitet und zusammengefaßt werden durch die einführende Arbeit von Professor Dr. Conrad Borchling-Hamburg über „Die Friesen und der deutsche Reichsgedanke“. Aus der Reihe der übrigen Beiträge seien erwähnt „Aus Emdener Bürgermeisterhäusern“, „Die Bibliothek der Großen Kirche zu Emden“, „Das Begräbnis der Grafentochter“ usw. Der Jahresbericht zeigt ein erfreuliches Anwachsen der Mitgliederzahl. Aber die Leistungen der Gesellschaft werden erst recht verständlich, wenn man hört, daß die Provinz Hannover mit 2000 Mark und die Stadt Emden mit 600 Mark Beihilfen beteiligt sind. Ferner zahlen Sonderbeiträge weitere Behörden und Körperschaften. Aus Legaten empfing der Verein 791 Mark und aus Holland 1000 holländische Gulden. Davon werden eine Bücherei und ein Museum unterhalten und Kunstausstellungen veranstaltet und Vorträge gehalten. Allen Ostfriesen — besonders aber denen, die räumlich aus dem Kulturkreis ihrer heimatischen Landschaft ausgehoben sind — ist das Heft ein freundlicher Gruß und ein festes Band, das ihr Herz wieder enger an die heimatische Scholle knüpfen wird. Wir empfehlen das Jahrbuch auf das allerwärmste. J. J. C.